

N° 53 / APRIL 2019

EXISTENZ(IELL)





04

KEIN LEICHTER WEG

Im Intake des Sozialzentrums Dorflinde zeigen sich die persönlichen Schicksale von Menschen in finanziellen Notlagen.

06

WAS DARF'S KOSTEN?

Leben vom Grundbedarf bedeutet Verzicht – vor allem in einer kostspieligen Stadt wie Zürich.



08

UNTERSTÜTZUNG IN DER SCHWIERIGSTEN LEBENSLAGE

Eine eigene Wohnung, Reisen und die Welt entdecken ... Vieles, was für andere zum Erwachsenwerden dazugehört, bleibt für junge Sozialhilfebeziehende ein Traum.



10

INTERKULTURELLE KOMMUNIKATION

Dolmetschen an sich ist nicht wirklich lustig. Wenn Zarina Tadjibaeva aber auf der Bühne aus ihrem Berufsalltag erzählt, wird man eines Besseren belehrt.



14

ZU BESUCH BEI TEAM K1 UND K2

Zwei Teams der Finanzabteilung suchen ganz aktiv nach Möglichkeiten für eine engere Zusammenarbeit und mehr Austausch – mit Erfolg.

- 03 EDITORIAL
- 04 AKTUELL
- 10 NACHGEFRAGT
- 12 ABGEZÄHLT
- 13 1611
- 14 ZU BESUCH BEI ...
- 16 PINNWAND
- 17 GEWUSST WIE
- 18 KURZ + BÜNDIG
- 19 UNSER ZÜRI



DU BIST, WAS DU ISST

Milch in allen Varianten, viel Gesundes und mancherorts gar sehr frugal: So präsentieren sich die Kühlschränke in unserem Departement. Erkennen Sie die Teams an ihren Geschmäckern?

16

GELD ALLEIN MACHT VIELLEICHT NICHT GLÜCKLICH...

... aber kein Geld zu haben, macht das Leben definitiv schwer. Vor allem in einer reichen Stadt wie Zürich. Wer jeden Franken zweimal umdrehen muss, hat Mühe, am sozialen Leben in unserer Gesellschaft teilzuhaben. Und wer keinerlei finanzielle Rücklagen hat, den treiben Existenzängste tagtäglich um. Die kaputte Waschmaschine, das geklaute Velo oder ein verlorenes ÖV-Monatsabo: Was für die meisten von uns nur ärgerlich ist, stellt für Menschen, die von der Sozialhilfe leben, eine enorme Belastung dar. Diese Sorgen drücken schwer und machen oft auch einsam. Und das gilt vor allem auch für die vielen Kinder, die unter der Ausgrenzung leiden, weil das mit der Geburtstags-einladung verbundene «Gschenkli» das Familienbudget sprengt.

Das Redaktionsteam hat sich für das aktuelle sd magazin auf die Suche nach den Geschichten hinter den Kennzahlen gemacht. Was heisst es für Menschen, sich in einem unserer Intakes für die wirtschaftliche Sozialhilfe anmelden zu müssen? Wie wachsen junge Menschen in Familien auf, die auf finanzielle Unterstützung angewiesen sind? Und wie weit kommt man in der Praxis wirklich mit dem Grundbedarf klar, der für sämtliche Ausgaben im Alltag zur Verfügung steht?

Ausserdem treffen wir in diesem Heft auf eine Übersetzerin, die vieles und vor allem Lustiges rund um interkulturelle Kommunikation und deren Herausforderungen zu erzählen hat. Und wir öffnen zwar nicht die Büchse der Pandora, aber doch die Türen von einigen Kühlschränken in unserem Departement und fühlen dem Motto «Man ist, was man isst» ein wenig auf den Zahn.



Foto: Lucas Ziegler

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine unterhaltsame Lektüre und vor allem Zeit und Musse, den Frühling so richtig zu geniessen.

Heike Isselhorst

Schreiben Sie uns!
sdmagazin@zuerich.ch



sd magazin – Zeitschrift für die Mitarbeitenden und Partnerinnen und Partner des Sozialdepartements
 Chefredaktion: Heike Isselhorst (ish) Redaktion: Katja Büchi (bhc), Nadine Grunder (gnn), Isabel Hammer (hmi), Sarah Jost (joq), Larisa Mbilo (mbf), Nadeen Schuster-Ott (otn) und Yamila Cocca (coy) Design: Sonja Studer Grafik AG, Zürich Fotografie: Tom Egli, Lucas Ziegler, iStock Korrektorat: Christoph Gassmann Druck: Druckerei Hürzeler AG, Regensdorf; gedruckt auf Cocoon Offset (100% Recyclingfasern) Auflage: 3400 Ex. Erscheinungsweise: Dreimal jährlich Adresse: Stadt Zürich, Sozialdepartement, sd magazin, Verwaltungszentrum Werd, Postfach, 8036 Zürich, 044 412 61 55, sdmagazin@zuerich.ch

KEIN LEICHTER WEG



Die Intakes der fünf Sozialzentren in der Stadt Zürich sind die ersten Anlaufstellen für Zürcherinnen und Zürcher in finanziellen und sozialen Notlagen – hier zeigen sich die persönlichen Schicksale hinter den blossen Sozialhilfeszahlen. Wir haben das Intake des Sozialzentrums Dorflinde besucht.

Eisig kalt ist es an diesem Donnerstagnachmittag im Januar. Und trotzdem warten rund ein Dutzend Frauen und Männer vor dem Sozialzentrum Dorflinde in Oerlikon, eingepackt in dicken Jacken, Wollmützen und Handschuhe. Um Punkt 13.30 Uhr öffnen sich die Türen des Zentrums für den Nachmittagsbetrieb – die meisten Besucherinnen und Besucher steuern direkt das Intake im Erdgeschoss an. «Am Nachmittag ist hier am meisten los», sagt Martin Blattmann, Leiter des Intake. «Die Besucher informieren sich in der Infothek über die sozialen Angebote in der Stadt. Einige nutzen Drucker und Computer, die wir gratis zur Verfügung stellen. Die meisten Leute kommen aber zu uns, weil sie finanzielle Unterstützung benötigen.»

Umfassende Hilfe unter einem Dach. Das Sozialzentrum Dorflinde ist eines der fünf Sozialzentren in der Stadt Zürich. Die Zürcherinnen und Zürcher finden hier rasche und einfache Beratung bei sozialen und finanziellen Fragen. Erste Anlaufstelle ist in jedem Sozialzentrum das Intake: Hier erhalten Hilfe Suchende Auskünfte und – wenn nötig – einen Termin bei einer Sozialarbeiterin oder einem Sozialarbeiter. In der Dorflinde sind für diese wichtige Triagefunktion sieben Sachbearbeitende sowie ein KV-Lernender zuständig. Weiterführende Gespräche finden dann im ersten Stock bei den Sozialarbeitenden statt: «Wir klären alles Notwendige für die Berechnung des Sozialhilfeanspruchs, kümmern uns um eine allfällige Weiterver-

mittlung an eine andere Stelle und melden die Klientinnen und Klienten bei der Arbeitsintegration an», erklärt Brigitte Klinger, Sozialarbeiterin im Intake. Dieser Prozess dauert rund drei Monate bis ein halbes Jahr – wenn die Betroffenen danach noch keine existenzsichernde Stelle gefunden haben, werden sie für die längerfristige Beratung den Sozialarbeitenden der Quartierteams zugeteilt.

Bewegende Schicksale. Viele der Klientinnen und Klienten des Sozialzentrums Dorflinde sind Familien mit mehreren Kindern, Working Poor – oder Menschen, die den Eintritt in den ersten Arbeitsmarkt nicht (mehr) schaffen. Eine von ihnen, Frau J., ist an diesem Nachmittag im Intake: «Ich habe meinen Job aus gesundheitlichen Gründen verloren, das RAV bezahlt nichts mehr – deshalb musste ich Sozialhilfe beantragen. Ich fühle mich nicht gut dabei, ich will nicht vom Staat abhängig sein. Aber dann denke ich mir: Jeder Mensch kennt Höhen und Tiefen im Leben, egal, ob Direktor oder einfache Angestellte.» Schicksale wie jenes von Frau J. bewegen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Intake besonders: «Es berührt mich, wenn jemand Sozialhilfe beziehen muss, der jahrelang gearbeitet hat, plötzlich krank wird und den Job verliert», meint Brigitte Klinger. «Oder wenn jemand über fünfzig Jahre alt ist und im ersten Arbeitsmarkt keinen Anschluss mehr findet. Das kann leider jedem und jeder passieren.» Wenn man einem Klienten dann noch sagen müsse, dass ein Umzug in eine günstigere Wohnung nötig sei, sei das besonders schwierig.

Auch wenn Kinder betroffen sind, kann es schnell emotional werden: «Vor zwei Jahren, einen Tag vor Weihnachten, kam eine Frau mit ihrem kleinen Sohn ins Intake – sie wollte sofort Geld für Nahrungsmittel, hatte aber weder einen Antrag ausgefüllt noch Unterlagen dabei. So kurz vor den Feiertagen konnten wir ihr nur mit einem Coop-Gutschein helfen», erzählen Aleksandra Kilbarda und Adriana Pesapane, zwei der Sachbearbeiterinnen im Intake. Zu sehen, wie das Kind die Verzweiflung und Aufregung der Mutter miterleben musste, sei sehr belastend gewesen.

Frust und Zuversicht. Auch den Frust der Klientinnen und Klienten bekommen die Mitarbeitenden des Intake immer wieder mal zu spüren. «Einige Leute melden sich erst auf den allerletzten Drücker bei uns, wenn sie im Minus sind, das ewz den Strom abgestellt hat oder der Vermieter mit der Kündigung droht», so Brigitte Klinger. Die Klienten reagieren gereizt, wenn sie merken, dass sie nicht sofort Geld erhalten, sondern erst noch Gespräche führen und alle notwendigen Unterlagen besorgen müssen. «In der Regel sind die Betroffenen jedoch froh, dass sie Hilfe erhalten», hält Klinger fest. «Es ist ihnen wohl bewusst, dass wir hier in der Schweiz ein gutes soziales Netz haben und



die Menschen nicht einfach sich selbst überlassen werden. Das ist nicht selbstverständlich.» Einigen dieser Betroffenen sei in einem ersten Schritt bereits geholfen, wenn man ihnen einfach nur zuhöre, ergänzt Adriana Pesapane. «Es entlastet sie, wenn sie jemandem von ihren Problemen erzählen können.» Und so sind dies auch die schönen Momente für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Intake: Wenn sie einem Menschen in einer Notlage weiterhelfen können und dieser mit mehr Zuversicht in die Zukunft blicken kann. (mbf)

WER ERHÄLT SOZIALHILFE?

Die Sozialhilfe ist das letzte Netz der sozialen Sicherheit. Sie wird nach dem Subsidiaritätsprinzip ausbezahlt, kommt also nur zum Tragen, wenn die betroffene Person kein Vermögen besitzt und andere finanzielle Hilfen wie Arbeitslosentaggelder, Renten, Stipendien oder Unterstützung durch Verwandte fehlen. Neben der wirtschaftlichen Hilfe erhalten die Sozialhilfebeziehenden in den Sozialzentren immer auch persönliche Unterstützung, zum Beispiel bei Beziehungs- oder Wohnungsfragen. Die SOD bauen die Angebote der persönlichen Hilfe laufend aus, damit die individuellen Ressourcen und Stärken der Klientinnen und Klienten noch besser gestärkt werden können.

NEUER AUFNAHMEPROZESS IN DEN SOZIALZENTREN

Um den Zugang zu sozialen Dienstleistungen zu verbessern und die persönliche Hilfe zu stärken, haben die SOD den Prozess von der Kontaktaufnahme bis hin zur Planung der Leistungen neu aufgesetzt: Bis September 2019 wird in jedem Sozialzentrum eine «Information» als erste Anlaufstelle eingerichtet. Dort werden die Besucherinnen und Besucher willkommen geheissen und an die für ihr Anliegen zuständige interne oder externe Stelle weiterverwiesen. Braucht es eine intensivere Klärung des Anliegens, findet ein Orientierungsgespräch mit einem Sozialarbeiter oder einer Sozialarbeiterin des Intake statt.

WAS DARF'S KOSTEN?

Sozialhilfebeziehende erhalten monatlich einen Grundbedarf für den Lebensunterhalt. Für eine Einzelperson beträgt dieser 986 Franken. Gemäss SKOS-Richtlinien muss mit diesem Betrag Essen, Kleidung, Körperpflege, Elektrizität, Handy-Abo usw. bezahlt werden.

Für die betroffenen Menschen bedeutet dies nicht nur viel Verzicht im Alltag, sondern auch eine genaue Planung aller anfallenden Ausgaben. Wenn dann trotzdem ungeplante Ausgaben anstehen, geraten Sozialhilfebeziehende schnell unter grossen Druck. Was ist zum Beispiel, wenn der Staubsauger kaputt ist? Oder wenn das mühsam zusammengesparte ZVV-Abo plötzlich verloren geht? Für Menschen mit Einkommen sind solche Situationen zwar auch ärgerlich, doch lange nicht so prekär wie für Sozialhilfebeziehende. Dazu kommen sozialer Druck und gesellschaftliche Erwartungen: Das gemeinsame Essen im Restaurant liegt nicht drin, die Freunde der Kinder erhalten keine Geschenke an der Geburtstagsparty, und Jahresbeiträge für einen Verein sind meist auch zu teuer.

Auf dieser Doppelseite beschäftigen wir uns mit den verschiedenen Aspekten des Grundbedarfs. Zudem vergleichen wir, wie viel in der Schweiz ausgegeben wird von Menschen, die keine Sozialhilfe beziehen. Am Schluss wagen wir den Blick über den Tellerrand und vergleichen, was einzelne Produkte in anderen Ländern dieser Welt kosten. (coy)



SITUATIONSBEDINGTE LEISTUNGEN (SIL)

Je nach Lebenssituation können zusätzliche Leistungen an Sozialhilfebeziehende ausgerichtet werden. Die SIL ermöglichen es einerseits, Sozialhilfe individuell und nach Bedarf auszurichten, und andererseits, das Gewähren besonderer Mittel mit bestimmten Zielen zu verknüpfen. Die Beurteilung, ob die Kosten übernommen werden, liegt im Ermessen der Behörden. Dazu werden vertiefte Abklärungen durchgeführt und je nach Fragestellung Vertrauensärzte o.Ä. beigezogen.

Typische Beispiele für situationsbedingte Leistungen sind:

- Mehrkosten für die Anreise, die durch die Aufnahme einer Arbeit ausserhalb der Stadt entstehen;
- Kosten der Fremdbetreuung von Kindern erwerbstätiger Eltern;
- Krankheits- und behinderungsbedingte Spezialausgaben, zum Beispiel orthopädische Schuheinlagen.

Pauschale pro Haushalt

So viel Geld steht je nach Haushaltsgrösse für Sozialhilfebeziehende zur Verfügung.

Der Betrag erhöht sich mit jeder zusätzlichen Person im Haushalt.



CHF 986



CHF 1509



CHF 1834



CHF 2210



CHF 2386

Warenkorb

Gemäss SKOS-Richtlinien müssen alle Leistungen dieses Warenkorbs mit dem Grundbedarf abgedeckt werden.

So fällt mit **CHF 355** der grösste Betrag des Grundbedarfs auf Nahrungsmittel und Getränke.

Rund **CHF 85** stehen monatlich für Kleidung und Schuhe bereit.

CHF 46 fallen für den Energieverbrauch an.

Für Verkehrsauslagen inklusive Halbtax sind **CHF 55** budgetiert.



CHF 355



CHF 85



CHF 85 CHF 55

Zum Vergleich...

In Kapstadt kostet ein Monatsabonnement für den öffentlichen Verkehr umgerechnet **CHF 34**.

Eine vierköpfige Familie mit einem Nettoeinkommen von 6000 Franken gibt in der Schweiz pro Monat bis zu **CHF 1000 für Nahrungsmittel** aus. In der Sozialhilfe muss man damit fast drei Monate auskommen.

Bei einem Nettoeinkommen von CHF 6000 können sich vier Familienmitglieder monatlich **Kleidung und Schuhe bis zu CHF 320** leisten. Das ist fast viermal mehr, als bei Sozialhilfebeziehenden vorgesehen ist.

Kinder zwischen 10 und 14 Jahren erhalten in der Schweiz durchschnittlich **CHF 30 Sackgeld**. Familien in der Sozialhilfe können sich das nicht leisten.

Weitere Kosten

Oft ist es mit den monatlichen Ausgaben für Nahrungsmittel, Kleidung und ZVV-Abonnement nicht getan. Um am sozialen Leben teilhaben zu können, müssen Sozialhilfebeziehende weitere Ausgaben ausrichten. So zum Beispiel für den Kaffee im Restaurant, das kleine Geburtstagsgeschenk oder den Eintritt ins Kino.



CHF 4.50 in Zürich (in Oslo kostet ein Kaffee rund CHF 3)



CHF 40 in Zürich (in Köln hingegen zahlt man für das gleiche Spielzeug nur knapp CHF 32)

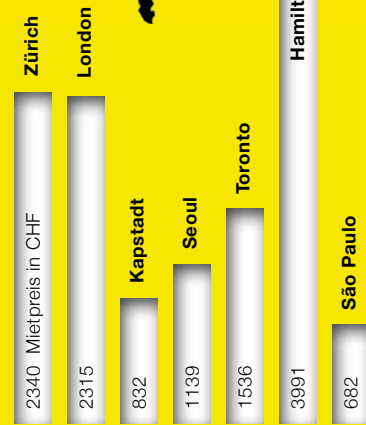
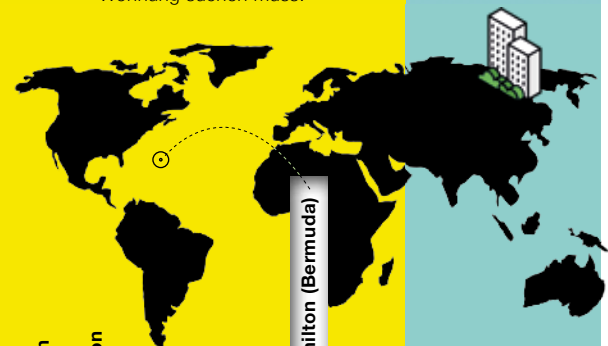


CHF 20 kostet ein Kino-Ticket in Zürich – dafür könnte man in Krakau denselben Film gleich dreimal anschauen.

Wohnkosten

Nicht inbegriffen im Grundbedarf ist die Miete. In Zürich darf eine alleinstehende Person in der Sozialhilfe maximal **CHF 1200** monatlich für die Miete ausgeben.

Dieser Betrag ist höher als in der restlichen Schweiz, in einer teuren Stadt wie Zürich aber immer noch sehr tief. Für viele Sozialhilfebeziehende ist es darum schwierig, bezahlbare Wohnungen zu finden. Bewohnt eine Person eine zu teure Wohnung, wird eine Frist angesetzt, in der sie eine günstigere Wohnung suchen muss.



UNTERSTÜTZUNG IN DER SCHWIERIGSTEN LEBENS-LAGE

Zürich ist ein hartes Pflaster für Menschen mit wenig Geld. Besonders einschneidend ist diese Situation für Jugendliche und junge Erwachsene in der Sozialhilfe. In einer Zeit, die sowieso schon viele Veränderungen und Entwicklungen mit sich bringt, muss auch noch penibel genau auf das verfügbare Budget geachtet werden. Viele junge Leute tun sich mit dieser Aufgabe schwer.

Der Umgang mit Geld ist für fast alle jungen Erwachsenen ein Lernprozess. Doch in der Sozialhilfe bleibt nicht viel Raum für Experimente. Das Budget ist klar definiert, ein Fitness-Abo liegt nicht drin, das neue Smartphone muss warten, und eine Reisekasse für spontane Trips an die Sonne gibt es nicht. Junge Sozialhilfebeziehende müssen schnell lernen, was das Leben kostet, und dass gewisse Träume fürs Erste auch nur Träume bleiben.

Rund 2400 Menschen in der Stadt Zürich sind zwischen 18 und 25 Jahre alt und beziehen Sozialhilfe. Einige von ihnen haben schon ihre Kindheit in der Sozialhilfe verbracht, weil die Eltern nicht ohne Unterstützung über die Runden kamen. Diese jungen Erwachsenen kennen sozusagen nichts anderes; und wünschen sich doch sehnlichst, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Bei vielen jugendlichen Sozialhilfebeziehenden tauchen verschiedene Probleme gleichzeitig auf: die Suche nach einer passenden Ausbildung, die Abnabelung vom Elternhaus, der unerreichbare Wunsch nach einer eigenen Wohnung und leider oft auch psychische Einschränkungen, die alles nur noch komplizierter machen. Für Sozialarbeitende bedeutet das, dass die Arbeit mit diesen Klientinnen und Klienten zeitintensiver ist. Und nicht zuletzt auch mehr Nerven in Anspruch nimmt. Spätestens wenn der sechste Termin nicht wahrgenommen und das zweite Praktikum abgebrochen wurde, wird der Zweifel am Erfolg immer grösser. Denn die Fachpersonen wissen: Wenn die intrinsische Motivation fehlt, geht gar nichts.

Um das Verhalten und die Situation richtig einordnen zu können, muss man sich bewusst sein, was in jungen Menschen in dieser Lebenslage vorgeht. Viele erleben grosse Konflikte in der Familie und haben nur wenig Rückhalt. Der Einstieg in die Berufswahl klappt selten beim ersten Anlauf. Mit 18 Jahren befinden sich die meisten noch in der Selbstfindungsphase. Sie sind verunsichert, erleben viele Rückschläge und kämpfen mit psychischen Problemen. Dass Freundinnen und Freunde in der gleichen Zeit ihre Ausbildungen absolvieren, von zu Hause ausziehen und ihr Leben selbstständig meistern, verstärkt das Gefühl der eigenen Unzulänglichkeit. Influencer, die in den sozialen Medien mit Luxusartikeln und teuren Reisen prahlen, sind dabei auch nicht gerade hilfreich. Was folgt, ist häufig eine Negativspirale, die nicht mehr alleine zu bewältigen ist. Dazu kommen unrealistische Vorstellungen von der Arbeitswelt und ein verzerrtes Bild der eigenen Fähigkeiten. Um diese jungen Erwachsenen zu unterstützen, braucht es einen individuellen Mix an Zeit und Verständnis, jedoch auch klare Anweisungen und Grenzen. Damit sie alle ihr gewünschtes Ziel erreichen können: die Ablösung von der wirtschaftlichen Hilfe.

In Zürich gibt es einige Fachstellen, die sich auf die Arbeit mit Jugendlichen spezialisiert haben. Auf der rechten Seite werden drei verschiedene Institutionen kurz vorgestellt.
(gmn)



COACHING 16:25

Wenn die berufliche Integration von jungen Erwachsenen einfach nicht klappen will, hilft das «Coaching 16:25» weiter. Die Fachstelle der Sozialen Dienste ist auf die berufliche und soziale Integration von Jugendlichen und jungen Erwachsenen spezialisiert. Die Coaches helfen bei der Bewältigung von psychischen und sozialen Problemen, suchen zusammen mit den Jugendlichen nach Lösungen und unterstützen bei der Arbeits- und Wohnungssuche. Ziel von Coaching 16:25 ist eine langfristige Integration in die Arbeitswelt.

JUGENDBERATUNG

Die psychologische Beratungsstelle richtet sich an junge Erwachsene bis 25 Jahre. Das Angebot ist kostenlos und auf Wunsch anonym. In der Beratung können beispielsweise Probleme mit der Familie oder Schule, Ängste, Drogen- und Alkoholsucht oder Konzentrationsschwierigkeiten angesprochen werden. Zudem bietet die Jugendberatung psychologisch begleitete Gruppen an. Beispielsweise zum Thema Prüfungsangst.

SCHULDENPRÄVENTION

Gerade junge Erwachsene sind anfällig für Schulden, oft mit verheerenden Folgen: Es drohen Beteiligungen und grosse Schwierigkeiten bei der Wohnungs- und Jobsuche. In Zürich sind beispielsweise die Schuldenberatung Kanton Zürich und die Caritas in der Schuldenprävention tätig. Die Schuldenprävention des Schul- und Sportdepartements bietet zudem in Schulen Workshops über Geld, Verschuldung und Budgetplanung an.

INTERKULTURELLE KOMMUNIKATION

«ENTWEDER MAN IST LUSTIG ODER NICHT. ICH WAR SCHON IMMER LUSTIG.»

Zarina Tadjibaeva ist Dolmetscherin für Russisch und Persisch, Sängerin und Schauspielerin. In ihrem Einfratheater «Verschtehsch? 1000 und 1 Fall einer Übersetzerin» jongliert sie mit Bedeutungsvielfalt und kulturellen Eigenheiten. Sie taucht ein in dramatische Schicksale und in die Missverständnisse des Alltags: auf dem Standesamt, vor Gericht, beim Psychologen, im Spital.

Frau Tadjibaeva, tagsüber übersetzen Sie, abends bringen Sie das Publikum in Ihrem Einfratheater zum Lachen. Wie wird man als Dolmetscherin lustig? *Zarina Tadjibaeva:* Ich glaube, als Dolmetscherin wird man nicht lustig. Entweder man ist lustig oder nicht. Ich war schon immer lustig. Aber: Als Übersetzerin erlebe ich oft lustige Situationen, immer wieder, wenn zwei Welten aufeinandertreffen und ich als Brücke diene.

Viele würden das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Kulturen eher als herausfordernd denn als lustig beschreiben. Was ist denn lustig? Oft wird hier in der Schweiz unterschätzt, wie anders Leute aus anderen Kulturen oder Nationen denken. Einfache Fragen werden oft nicht verstanden. Wenn Sie zum Beispiel eine ledige Perserin oder einen ledigen Perser fragen: «Haben Sie Kinder?», wird die Frage nicht verstanden. Denn in der persischen Kultur hat man üblicherweise keine Kinder ohne Heirat.

Gibt es nebst amüsanten Situationen auch Herausforderungen in Ihrem Beruf? Die gibt es: Als Dolmetscherin bin ich ein Sprachrohr aus Fleisch und Blut, kann mir aber nicht aussuchen, was ich übersetzen muss. Eine Herausforderung ist für mich daher, wenn ich für schlimme Dinge «missbraucht» werde, sprich aggressive wie auch rassistische Äusserungen oder Andeutungen wiederholen muss.

In Ihrem Theater wiederholen Sie solche Äusserungen doch auch? In meinem Beruf als Schauspielerin ist das ganz anders, es ist immer klar, dass ich es nur spiele – und Kunst darf vieles. Im Schauspiel ist die grösste Herausforderung für mich daher, die Verbindung zu meinen Rollen zu finden, Gemeinsamkeiten zu meiner Person, damit

ich die Figur echt darstellen kann. Oder zum Beispiel bei Filmen dann das Zusammenspiel mit anderen.

Und das scheint Ihnen gut zu gelingen, all Ihre Vorführungen waren bisher ausverkauft. Als ich mit meinem Theaterstück angefangen habe, dachte ich zuerst, das wird eine Nische. Dass es so ein breites Publikum – Fachleute aus Behörden, Laien, Flüchtlinge, alteingesessene Migrantinnen und Migranten und Hilfswerksvertretende – anspricht, hat mich überwältigt. Die Themen Interkulturalität, Integration oder Flüchtlinge interessieren die Leute. Sie schätzen meine Perspektive und wie ich das Thema humorvoll behandle. Auch wenn ich schwierige Themen auf eine amüsante Art behandle: Es ist mir wichtig, dass ich das sehr gewissenhaft tue und niemanden verletze.

Was sind denn typisch schweizerische kulturelle Eigenheiten? Ich schiebe Merkmale nicht gerne einer Nation zu, denn so beginnt die Trennung von Menschen. Was ich bei Schweizerinnen und Schweizern aber sehr schätze – also, so habe ich sie erlebt –, ist, dass sie sehr sorgfältig und wohlwollend sind. Was nicht heisst, dass ihnen ein bisschen mehr Direktheit schaden würde.

Welche Tipps und Tricks haben Sie für Menschen, die in ihrer täglichen Arbeit interkulturell kommunizieren müssen? Personen, die bei ihrer Arbeit auf Menschen aus anderen Kulturen treffen, haben einen schwierigen Job. Sind die Kundinnen und Kunden initiativ und aktiv, ist es einfacher, als wenn man es mit fordernden und passiven Menschen zu tun hat. Ich glaube, es lohnt sich daher generell, für Aufklärung zu sorgen. Das führt zu gegenseitigem Verständnis. Um sein Gegenüber aufzuklären, braucht es aber ein Verständnis für die Person, ihre Herkunft und Hintergründe. So ist es in vielen Nationen, insbesondere denen mit Diktaturen, so, dass der Staat eine Art tyrannische Vaterrolle inne hat – deswegen ist man vielleicht auch geflüchtet. Beziehen z.B. Flüchtlinge hier staatliche Hilfen, kann es schnell passieren, dass sie sich erneut genau in dieser ohnmächtigen Rolle des abhängigen Bittstellers wiederfinden.



Wie könnte man das denn verhindern? Ich denke, es lohnt sich zu erklären, dass die Nothilfe und Sozialhilfe bestenfalls Übergangslösungen sind, die von der Gesellschaft finanziert werden. Schweizerinnen und Schweizer wissen in der Regel, dass hier die direkte Demokratie herrscht. Das Volk weiss, wir als Souverän sind der Staat und können mitgestalten, tragen Entscheidungen aber auch mit. Oft verstehen Leute, die von ausserhalb kommen, erst mit dem ersten richtigen Lohn inklusive Sozialabgaben, dass AHV, IV, Sozialhilfe usw. nicht einfach vom Staat finanziert werden, sondern dass das Volk die Kosten mitträgt. Versteht jemand dieses System, kommt oft auch mehr Eigeninitiative. Ich glaube, es ist sehr wichtig, in Positionen mit interkultureller Kommunikation für Verständnis zu sorgen und auch mal nachzufragen, wieso jemand eine Forderung oder einen Anspruch formuliert, woher diese stammen, und dann das Schweizer System zu erklären und so die Selbstständigkeit zu fördern. *(joc)*

Zarina Tadjibaeva ist 1975 in der ehemaligen Sowjetrepublik Tadschikistan in Zentralasien geboren, wo sie auch aufgewachsen ist. Danach lebte sie in Deutschland und heute in der Schweiz. Die Dolmetscherin übersetzt für das Staatssekretariat für Migration (SEM), an den Obergerichten des Kantons Zürich, allen anderen Gerichten der deutschsprachigen Kantone, im Ambulatorium für Kriegs- und Flüchtlingsopfer sowie teilweise im Sozialamt. Sie spricht fließend Russisch, Deutsch, Persisch (Farsi, Dari, Tadschikisch) und Schweizerdeutsch. Sie ist verheiratet und hat aus erster Ehe zwei Kinder im Alter von 19 und 21 Jahren. www.zarina.ch



Spielt Zarina Tadjibaeva gerade nicht in einem Film oder Theater oder ist sie nicht als Sängerin unterwegs, segelt sie gerne, spielt Tennis oder tanzt Salsa.

Zarina Tadjibaeva einmal live erleben

Gewinnen Sie zwei Tickets für das aktuelle Bühnenprogramm «Verschtehsh? 1000 und 1 Fall einer Übersetzerin» am 10. Mai 2019 in Zürich. Einfach eine E-Mail mit dem Stichwort «Verschtehsh» bis am 26. April an sdmagazin@zuerich.ch schicken.





CHF 80'000

Gerecht verteilt auf die Schweizerinnen und Schweizer, wären das **CHF 80'000 pro Kopf.**

LUXUS

Lux|us, der

(Substantiv, maskulin)

kostspieliger, verschwenderischer, den normalen Rahmen

(der Lebenshaltung o. Ä.) **übersteigender, nicht notwendiger, nur zum**

Vergnügen betriebener Aufwand; Pracht, verschwenderische Fülle

Zürich: reich und sexy

Jahr	Anzahl Steuerpflichtige
2006	10 287
2016	15 028

Zürich wird reicher: **15 028 Steuerpflichtige** versteuerten 2016 ein **Vermögen von 1 Million CHF oder mehr** – 46 Prozent mehr als 2006; damals waren es 10 287 Steuerpflichtige.

Die höchsten mittleren Einkommen werden in den Stadtquartieren Fluntern, Seefeld und Escher Wyss versteuert. Einzelpersonen versteuern im Mittel in **Escher Wyss 61 000 Franken**, im **Seefeld 59 800 Franken** und in **Fluntern 53 400 Franken**. Die höchsten Einkommen von Ehepaaren sind im Quartier Fluntern zu beobachten, wo das mittlere steuerbare Einkommen von Ehepaaren bei 167 200 Franken liegt. (Quelle: Statistik Stadt Zürich)

«Das Pfaunenrad des modernen motorisierten Mannes ...»

... nennt der «Tagi» die niedrigzahlige Autonummer, für die gewisse Männer bereit sind, ein Mittelschichtjahresgehalt hinzublättern.

«Geltungskonsum» ist das gesellschaftliche Phänomen, ein Gut ohne funktionalen Vorteil und materiellen Mehrwert zu erwerben.

260 Milliarden Euro hat die Welt 2018 in Artikel investiert, die Reichtum und Status signalisieren.

So viel Luxus darf nicht sein: Goldigi Schiissi zum Ersten

Ein goldenes Klo stand am 4. Oktober 2010 auf dem Escher-Wyss-Platz, Donator(in) unbekannt.

Es durfte ebenso wenig stehenbleiben wie das 5,9 Millionen teure Nagelhaus am Escher-Wyss-Platz, das die SVP als «goldigi Schiissi» abgelehnt hatte.

Goldigi Schiissi zum Zweiten

CHF 202.45 kostet eine Rolle Toilettenpapier 24 Karat-Echtgoldprägung «Krone» des deutschen Herstellers Tissue-design.

Reich, reicher, am reichsten

Auf dem Schweizer Geldgipfel residiert seit Jahren die Ikea-Familie Kamrad.

Die 300 reichsten Personen der Schweiz besitzen zusammen 675'000'000'000 Franken. **Das sind 2250 Millionen pro Kopf.**

CHF 2250 Mio.



SOLIDARITÄT IST GEFRAGT

Seit einigen Monaten werden überall in unserem Land – so auch im Kanton Zürich – Stimmen laut, die fordern, die Grundbedarfsleistungen für Sozialhilfebeziehende pauschal um bis zu 30 Prozent zu kürzen. Nur wer sich «integrationswillig» zeigt, sich bemüht und in der Vergangenheit auch schon einen Beitrag an die Gesellschaft geleistet hat, soll auch in Zukunft den vollen Grundbedarf erhalten. Was beim ersten Hören vielleicht noch ganz fair und pragmatisch klingt, höhlt in Tat und Wahrheit aber den Kern unseres Sozialhilfesystems aus.

Die Sozialhilfe ist keine Versicherungsleistung, deren Anspruch man sich verdienen muss! Sie ist das letzte Netz der sozialen Sicherung, das diejenigen vor der Armut bewahrt, die keine Alternative haben. Denn Sozialhilfe ist kein Lebensstil, für den man sich aus freien Stücken entscheidet – weil es so schön angenehm und komfortabel ist. Die Forderungen implizieren, dass alle Sozialhilfebeziehenden doch einfach arbeiten könnten, wenn sie nur wollten. Das hat mit der Realität des Arbeitsmarkts nichts zu tun! Wer heute kleine Kinder allein erzieht, krank, schlecht ausgebildet oder schlicht zu alt ist, der hat kaum eine Chance auf einen existenzsichernden Job.

Diese Menschen haben keine Wahl und leben bereits heute am Existenzminimum. Sie würden ihr Leben gerne aus eigenen Kräften finanzieren und sich mehr Spielraum erarbeiten. Denn: Wenn jede noch so kleine ungeplante Ausgabe des täglichen Bedarfs das Budget für den restlichen Monat sprengt, dann gleicht der Alltag einem ständigen Kampf.

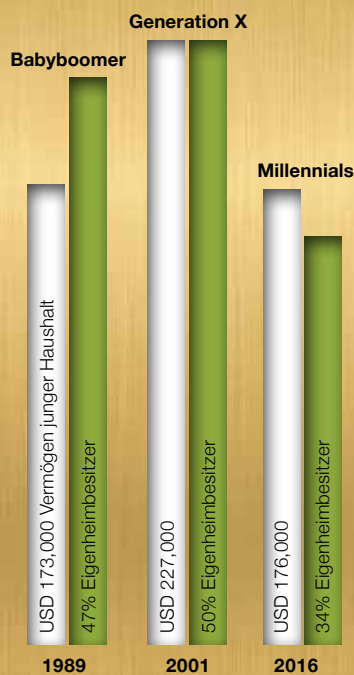
Wer den Grundbedarf in der Sozialhilfe noch weiter kürzen will, macht Politik auf Kosten der Schwächsten unserer Gesellschaft!

Herr Golta, haben Sie auch schon Zeiten erlebt, in denen Sie sich finanziell stark einschränken mussten? Während meines Studiums musste ich den Gürtel sicherlich deutlich enger schnallen als heute – da war jede Pizza und jeder Kaffee auswärts schon echter Luxus. Zum Glück konnte ich im Fall der Fälle auf die Unterstützung meiner Eltern zählen. Und dank meiner Ausbildung darauf vertrauen, dass auch wieder bessere Zeiten kommen ...



Falsch geglaubt: Millennials sind keine Öko-Hipster

Den sogenannten Millennials (die heute 20- bis 35-Jährigen) geht es gemäss einer Studie der US-Notenbank gar nicht um sinnhaften Konsum und ökologische Überlegungen: Sie ziehen Airbnb Hotels vor und kaufen keine Brands, weil sie real schlicht weniger Kohle zur Verfügung haben als ihre Eltern und Grosseltern im gleichen Alter (gelesen in der NZZ*).



*Zur Studie: <https://www.federalreserve.gov/econres/feds/files/2018080pap.pdf>

TEAM K1 UND K2, SUPPORT SOZIALDEPARTEMENT

WEG VOM PAPIERTIGER HIN ZUM FLEXIBLEN ARBEITEN

Es tut sich was in der Finanzabteilung im Sozialdepartement. Zumindest wenn man den beiden Teamleitern Franco vom Team K1 und Franklin vom K2 dabei zuhört, wie sie über ihre Pläne für das laufende Jahr sprechen. Stärkere Zusammenarbeit, Überprüfung von Prozessen, Homeoffice und flexibles Arbeiten sind nur einige der Themen, mit denen sich die beiden aktuell beschäftigen. Zeit für einen Besuch und ein Gespräch.

Unterstützung – nicht nur für Sozialhilfeempfangende.

Das K in der Bezeichnung K1 und K2 steht für Klientengelder. Das elfköpfige K1-Team unter der Leitung von Franco Piatti bearbeitet täglich rund 620 Rechnungen von rund 4000 Klienten, die sich nicht mehr selber um ihre Finanzen kümmern können und darum einen Beistand haben. «Es handelt sich dabei nicht um staatliches Geld von Sozialhilfebeziehenden», stellt Franco klar. «Die Personen sind teilweise sehr wohlhabend, sind aber nicht mehr in der Lage, ihr Geld selbstständig zu verwalten und vertrauen uns darum ihre Finanzbuchhaltung an». Die zuständigen Sozialarbeitenden und Beiständigen und Beistände, die diese Personen betreuen, schicken alle Rechnungen ans K1-Team, das die Rechnungen wiederum weiterbearbeitet. Nebst dieser Kerntätigkeit ist das Team zuständig für die Administration rund um die Kontenführung und steht als Ansprechpartner für die Sozialarbeitenden und Sachbearbeitenden zur Verfügung.

Das ebenfalls elfköpfige K2-Team, geleitet von Franklin Munishi, ist zuständig für die Abschlüsse der jeweiligen Konten, die vom Sozialdepartement betreut werden. Sie müssen gegenüber den zuständigen Partnerinnen und Partner wie beispielsweise der KESB oder den Sozialen Diensten Rechenschaft über die korrekte Ausführung der Ein- und Auszahlungen ablegen und für eine korrekte Dokumentation sorgen. «Wenn das Team von Franco sauber arbeitet, dann fällt uns unsere Arbeit natürlich viel leichter», meint Franklin schmunzelnd.

Mehr Flexibilität dank der Digitalisierung. Um Synergien besser nutzen zu können, evaluieren die beiden K-Teams, wie sie enger zusammenarbeiten können. Das ist gar nicht so einfach, denn das eine Team arbeitet fast ausschliesslich mit physischen Rechnungen und Belegen, während das andere Team ausschliesslich elektronische Unterlagen bearbeitet. Auch sind die Arbeiten zeitlich verschoben: Das K1-Team bearbeitet die laufenden Rechnungen, während das K2-Team alle zwei Jahre einen Abschluss über alle eingegangenen und ausgegangenen Zahlungen macht. Was sie aber beide vereint, ist der Wunsch nach Flexibilität. So wird neuerdings Homeoffice ausprobiert. Zumindest beim K2-Team arbeiten zurzeit zwei Personen einen Tag pro Woche von zu Hause aus. Die Zusammenarbeit im Team und die Messung der Leistung ist dank einem effizienten Prozesstool sichergestellt. Und bereits kurz nach der Einführung von Homeoffice zeigt sich, dass die Produktivität und die Zufriedenheit der Mitarbeitenden steigen. Weitere Homeoffice-Tage anderer Teammitglieder sind bereits in Planung. Das K1-Team ist noch an die Bearbeitung von grossen Stapeln an physischen Rechnungen und Belegen gebunden und somit auch an die Infrastruktur im VZ Werd. Dies sollte sich jedoch bald ändern: Mit dem Projekt «Zentrales Scanning», das nächstes Jahr schrittweise eingeführt werden soll, werden Rechnungen künftig nicht mehr in Papierform, sondern elektronisch beim K1-Team eintreffen. Und das würde dem Team nicht nur physisch mehr Spielraum bieten. Auch könnte die Schnittstelle zwischen K1 und K2 effizienter gestaltet werden.

Kleine Schritte führen zum Erfolg. Grosse Veränderungen brauchen viel Planung und vor allem auch Zeit. Dessen sind sich auch die beiden engagierten Teamleiter bewusst. «Für die gesteckten Ziele hilft es natürlich sehr, dass wir uns auch privat gut verstehen und gerne miteinander arbeiten», meint Franco. Natürlich braucht es auch Überzeugungskraft bei den beiden Teams, aber mit dem grossen Elan und der nötigen Portion Neugierde, die die zwei mitbringen, wird es sicherlich ein erfolgreicher Prozess. (hmi)



«Für die gesteckten Ziele hilft es natürlich sehr, dass wir uns auch privat gut verstehen und gerne miteinander arbeiten.»
Franco Piatti, K1, und Franklin Munishi (rechts), K2



DU BIST, WAS DU ISST ...

Was denken Sie,
zu welchem SD-Team gehört
welches Kühlschranks?



Lösung: 1 = Familienherberge, 2 = KH Artergut, 3 = LBZ 1, Stock, 4 = LBZ 2, Stock, 5 = ALZ, 6 = Notschleifstelle, 7 = SEB-VZW, 8 = SOD Dynamo, 9 = SOD Fachstab KJH, 10 = SOD SZH, 11 = SOD QT SZA OT Langstrasse Werd, 12 = DS

SOZIAL, KREATIV UND OFFEN – DIE RICHTIGEN KOMPETENZEN FÜR DIE NEUE ARBEITSWELT

Wir stecken mitten in der vierten industriellen Revolution: Technische Innovationen und die digitale Transformation führen zu einer Umwälzung der Arbeitswelt. Die Anforderungen an Arbeitnehmende verändern sich, neue Fähigkeiten sind gefragt. Hier erfahren Sie, mit welchen Schlüsselkompetenzen Sie für die Arbeitswelt der Zukunft gewappnet sind.

SOZIALE INTELLIGENZ – MENSCHLICHKEIT IST TRUMPF.

Etwas, was Mensch und Maschine nach wie vor grundsätzlich unterscheidet, ist die Fähigkeit, empathisch zu sein und angemessen auf Gefühle von Mitmenschen zu reagieren. Während ein Computer Entscheidungen einzig nach objektiven Kriterien trifft, können wir auch die emotionale Komponente miteinbeziehen. Nutzen Sie Ihre soziale Intelligenz, denn diese wird weiterhin eine Kernkompetenz sein.

Tipp: Lösen Sie sich von Vorurteilen, hinterfragen Sie Ihr eigenes Verhalten sowie dasjenige Ihrer Mitmenschen und versetzen Sie sich in die Lage Ihres Gegenübers – Ihr Computer wird es nicht tun.

KREATIVITÄT – VON DER MUSE GEKÜSST.

Durch die Digitalisierung werden zahlreiche Prozesse automatisiert, und Aufgaben verschwinden aus dem Alltag. Routinearbeiten verlieren an Bedeutung, stattdessen sind kreative Inputs und innovative Ideen gefragt. Um diese zu fördern, setzen Unternehmen wie Google & Co auf unkonventionelle Büroumgebungen mit Hängematten und Rutschbahn. Weil das aber nicht überall möglich ist, gilt es, die eigene Kreativität auf anderen Wegen zu entfalten.

Tipp: Hören Sie auf, zu lange an etwas herumzustudieren, und folgen Sie Ihrer Intuition. Zeichnen Sie eine Gedankenkarte mit allen spontanen Einfällen zu Thema X. Nicht Ihr Ding? Versuchen Sie es mit der App «Brainsparker Creativity Cards». App öffnen, eine virtuelle Karte ziehen und den Gedanken freien Lauf lassen.

STRATEGIE UND METHODIK – SEHEN SIE DAS GROSSE GANZE.

Ihre Stärke liegt nicht im kreativen Bereich, sondern im strategischen Denken? Kein Problem, denn auch diese Kompetenz wird immer wichtiger. Das reine Abrufen von

Fachwissen verliert an Bedeutung, die Wichtigkeit von methodischem Denken und dem Erkennen von Zusammenhängen nimmt zu.

Tipp: Sie sollten ein neues Projekt aufgleisen, sehen aber vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr? Legen Sie das Tagesgeschäft für einen Moment beiseite, treten Sie einen Schritt zurück und nehmen Sie sich Zeit zu reflektieren. Eine Auslegeordnung kann helfen, den Durchblick zu gewinnen.

OFFENHEIT UND VIELSEITIGKEIT.

Nichts ist so beständig wie der Wandel. Aktuelle Entwicklungen führen zu einem Umbruch vieler Berufsbilder. Bestehende Jobs verschwinden oder verändern sich, neue kommen hinzu. Dies fordert von Mitarbeitenden ein hohes Mass an Offenheit und Vielseitigkeit, um sich den stets wandelnden Bedingungen anzupassen.

Tipp: Haben Sie den Mut, sich umzuschauen, neu zu orientieren und allenfalls eine Weiterbildung in Angriff zu nehmen. Human Resources Stadt Zürich (HRZ) unterstützt Sie dabei. Mehr Infos zum Angebot finden Sie im Intranet.

DIGITALE KOMPETENZEN – MAN LERNT NIE AUS.

Keine Panik, Sie müssen nicht der nächste Steve Jobs oder Bill Gates sein. Niemand erwartet von Ihnen, dass Sie sich mit allen Neuerungen im digitalen Bereich auskennen. Weil aber die Anforderungen an Ihre Informatikkenntnisse weiter zunehmen werden, gilt es, sich diesem Bereich nicht zu verschliessen.

Tipp: Legen Sie sich eine Strategie zurecht, wie Sie mit digitalen Entwicklungen umgehen. Informieren Sie sich über die wichtigsten Trends, sei es mit Tutorials auf Youtube, der Digital-Seite in der Zeitung oder im Austausch mit KollegInnen und Bekannten. (bhk)

Weitere Infos zu den OIZ-Schulungen:
 Intranet Stadt > Arbeiten für Zürich >
 BildungsStadt Albis > Kursprogramm





**Zürich mit Kindern:
Die neue Auflage ist da**

In der beliebten Broschüre «Zürich mit Kindern» finden Eltern kleiner und grosser Kinder viele Adressen und Tipps. Die überarbeitete Broschüre liegt in allen Infotheken in den Sozialzentren auf und kann online bestellt werden.



Neuer Standort fürs Sozialzentrum der Sozialregion Limmattal

Das Sozialzentrum für die Stadtkreise 4, 5 und das Quartier Sihlfeld (Kreis 3) hat am 25. Februar 2019 das frisch sanierte Amtshaus am Helvetiaplatz bezogen und heisst neu Sozialzentrum Helvetiaplatz oder kurz SZHP. Die über 200 Mitarbeitenden des Sozialzentrums unterstützen in den Bereichen persönliche und wirtschaftliche Hilfe, Erwachsenenschutz sowie Kinder- und Jugendhilfe. Ausserdem sind hier auch die Büros der Leitung Soziokultur 3, 4, 5, der Soziokultur Quartiertreffs sowie der Soziokultur Kinder zu finden. Ebenso sind die drei gesamtstädtischen Angebote Mütter- und Väterberatung, Büro für Sozialraum & Stadtleben und Soziokultur Mobil ins SZHP gezogen.



Ein Bus

«Ein Bus» – das ist Sozialarbeit auf vier Rädern. Seit rund zwei Jahren sucht «Ein Bus» Plätze auf, die von Menschen am Rand unserer Gesellschaft frequentiert werden, und betreibt vor Ort soziale Beratung und Prävention. Das vor zwei Jahren gestartete Pilotprojekt war so erfolgreich, dass «Ein Bus» nun zum regulären Angebot des Sozialdepartements gehört.

Reorganisation Geschäftsbereich Arbeitsintegration

Im Rahmen einer Reorganisation ist im Geschäftsbereich Arbeitsintegration seit Anfang Jahr eine neue Aufbauorganisation in Kraft. Die Anpassungen führen Kompetenzen zusammen und harmonisieren die Betriebe in Bezug auf ihre Grösse. Einige Arbeitsplätze konnten bereits verlegt werden. Für die Angebote «Office», «Nähwerk» und die beiden Teams von «JOB PLUS» sucht die IMMO nach neuen Standorten. Das neue Organigramm ist im Internet unter [SEB > Organisation > Organigramme](#) zu finden.



Lehre und Gymi – Welche Ausbildung führt zum Erfolg?

LBZ-Infoveranstaltung am Mittwoch, 5. Juni 2019, von 19 bis 20.30 Uhr im Volkshaus Zürich. Es ist keine Anmeldung erforderlich, die Teilnahme ist kostenlos.



Mit dem Start des neuen Lehrjahrs im August gibt es wiederes junge Menschen beim Start ins Berufsleben zu begleiten. Mehr Infos zur spannenden Aufgabe der Berufsbildestimmen unter berufsbildung-sd@zuerich.ch.

Neue Bezahlmethoden in den Personalcafeterias

Im Sommer werden die bisherigen Legic/Schlüssel-Badge-Leser in den Personalcafeterias im Stadthaus und in den Amtshäusern IV, V und Walche durch neue Kartenterminals ersetzt. Künftig kann mit Lunch-Check-, Bank- und Kreditkarten bezahlt werden.

Der Sommer steht vor der Tür, und schon bald zieht es Wasserratten und Sonnenanbeterinnen wieder an und in die Zürcher Gewässer. Kostenlosen Badeplausch für alle, die knapp bei Kasse sind, bieten die städtischen Flussbäder. Besonders beliebt ist der Untere Letten – eine Insel der Erholung mitten in der Limmat. 1909 als modernes «Wasser-, Luft- und Sonnenbad» eröffnet, war die hölzerne Badeanstalt zunächst nur für Männer zugänglich. Ab 1928 erhielten auch Frauen Zutritt, und heute ist der Untere Letten aus dem kostenlosen Freizeitangebot der Stadt Zürich nicht mehr wegzudenken.



DIESEN LUXUS GÖNN' ICH MIR

«Ich kaufe viele Lebensmittel im Reformhaus ein.»

ANDREAS WEGMÜLLER, COACH, COACHING 16:25, SOD

«Schöne Sachen, feines Essen, ab und zu mal weg, um den Alltag zu vergessen. 😊»

NADINE SCHEU, SACHBEARBEITERIN, AZL

«Die Welt zu bereisen!»

DERYA ADIR, SOZIALARBEITERIN/
BERATERIN INFODONA, SOD

«Ich gönne mir in den kalten Wintermonaten wöchentlich einen Eintritt für ein Thermalbad.»

PARIOS LÜSCHER, ABTEILUNGSLEITER, AZL

«Eine gute Matratze. Wenn ich es manchmal nicht schaffe, acht Stunden Schlaf pro Nacht einzuhalten, soll ich wenigstens komfortabel schlafen können. 😊»

LEJLA HERO, KAUFMÄNNISCHE LERNENDE, DS

«Eine gute Fotokamera. Da Erlebnisse am wertvollsten sind, ist es schön, diese fotografisch festzuhalten.»

SILVANA BOLZ, SACHBEARBEITERIN, DS

«Das ist wohl eine Frage der Interpretation. Luxus im Sinne von Zeit (für Sport, Kultur, Freunde oder das berühmte «Sein») oder Luxusgut (extravagante Reisen u.Ä.) ist im Moment für mich als Mutter von zwei kleinen Kinder mit einem Arbeitspensum von 80 Prozent ein Fremdwort. Auf der anderen Seite habe ich aber den Luxus, zwei gesunde und lebendige Mädchen aufziehen zu dürfen und trotzdem einer interessanten Arbeit nachgehen zu können.»

STÉPHANIE ZEIER, STABSCHEFIN, SEB

«Ich gönne mir den Luxus einer Teilzeitanstellung, damit ich mehr Zeit für meine Hobbys und für Freunde und Familie zur Verfügung habe.»

MYLÈNE WILD, BERUFSBILDUNGSKOORDINATORIN
GESCHÄFTSBEREICH KINDERBETREUUNG, SEB

«Ich gönne mir dieses Jahr eine längere Reise durch Südamerika.»

PASCAL LUGINBÜHL, SACHBEARBEITER, SDS

«Sessions beim Tätowierer.»

ANDRES ZÜGER, BERUFS-, STUDIEN-
UND LAUFBAHNBERATER, LBZ

«...nur ein 80-Prozent-Arbeitspensum, um mehr Freizeit zu haben.»

PIERO WEBER, IT-SUPPORTER INFRASTRUKTUR, SDS

«Einmal im Jahr leiste ich mir den Luxus eines Wellness-Wochenendes und genieße dies in vollen Zügen. 😊»

YVONNE RÖSCHLI, PERSONALSACHBEARBEITERIN, SDS

«Einen Monat lang Ferien mit meiner Familie in meinem Heimatland Griechenland verbringen.»

ANNA PAPASTERGIOS, MITARBEITERIN AKTENMANAGEMENT, AZL

«Was ich mir regelmässig leiste, ist eine Rücken-/Nackentherapie oder eine Ganzkörpermassage (2x pro Monat). Diese Massagen tun mir einfach gut, lösen Verspannungen (vom Job wie auch vom Sport her) und entspannen den Geist und Körper.»

BETTINA BRUNNER, PERSONALSACHBEARBEITERIN, SDS